

Reine Instinktsache

10. April 1995

...Lüders machte anerkennend drei Schritte zurück. Etwas knurrte hinter ihm. Eine massive Kette knirschte unter seinen empfindlichen Halbschuh-Slippern, die weder Wade noch Knöchel schützend umhüllten. Der Rottweiler lag etwas abseits seiner ein wenig morsch wirkenden Hütte. Die Wucht, mit der er jetzt aufsprang, spannte die Kette und ließ Lüders Gleichgewicht suchend wild umherrudern, was das Tier mit beunruhigendem dumpfen, satanischen Bellen quittierte. Die aggressiven Gene des Wachhundes traten zum Appell an. Diese Kampfmaschine blickte auf eine weit zurück in den Zeitschacht reichende beurkundete Genealogie zurück. Durch all seine grimmigen Vorfahren war dieses Blut geflossen, das schnell in Wallung geriet und seinen Wirt bei drohender Gefahr aufpeitschte. Und dieser Lüders konnte durchaus als allgegenwärtige Gefahr durchgehen. Kein Wunder also, dass dieses Vieh jetzt mit einer geschätzten Frequenz von 30 Hertz knurrte, die nicht jede Lautsprecherbox störungsfrei wiedergegeben hätte und die abscheulich im eigenen Unterbauch vibrierten. Dabei zeigte der Karnivore übermotiviert sein schnappfreudiges Beißbesteck. Zweifellos konnte er damit Stahlbeton zermalmen.

Angriff und Flucht. Jäger und Gejagter. Lüders hatte nicht den Mumm sich gegen die glasklare Rollenverteilung in dieser Situation aufzulehnen. Im Gegenteil. Wie Pressfleisch drückte er sich regelrecht selbst in das Beuteschema des schwarzen Ungetüms.

Jeder, auch Lüders, kannte die Faustregel, dass man diesen Kreaturen die eigene Furcht nicht auch noch als rotes Tuch vor die Nase hielt. Aber was sollte er tun? Angst lag spürbar in der Luft. Lüders und Rottweilers Instinkt-Egos traten sich förmlich gegenüber.

Und Tatsächlich. Soeben empfing der Rottweiler, der ebenso wie Lüders lediglich Diener und Spielball seiner Bio-Chemischen Prozesse, insbesondere seines Sympathicus-Nervs war, den Impuls Lüders zu vernichten.

Nun geschah vieles gleichzeitig: Die Bestie setzte nach kurzem Anlauf zum Sprung auf den betenden Kommissar an. Ein geistesgegenwärtiger Streifenpolizist zog seine P6. Eine herbeieilende Heidrun, deren Sinne noch geschärfter waren, brüllte ohrenbetäubend und herrisch den Namen „Brutus“ in Verbindung mit dem Befehl „Aus!“. Und gleichzeitig konnte auch ihre eindringlich, fast hysterisch vorgetragene Bitte „Nicht schießen!!“ den pflichtbewussten Beamten im letzten Augenblick noch umstimmen, der seinen Blick und seine Pistole aber weiterhin auf den nun Pfötchen reichenden Schoßhund gerichtet hielt. So hatte Heidrun letztlich alle Beteiligten von ihren Tod bringenden Vorhaben ablenken können: Lüders war am Leben und die Dienstwaffe am Ende nicht auf Brutus abgefeuert worden. Was noch weitreichende Folgen haben sollte.

Heidruns beruhigender Einfluss auf Brutus wurde jedoch auch weiterhin benötigt. Die Transportertüren der Hundestaffel öffneten sich. Drei deutsche Schäferhund-Rüden trippelten und stolzierten an den Leinen ihrer Herren die Rampen hinunter. Direkt hinein ins Herz des Gutshofes. Man wollte sich nicht ausmalen, was sich nun hinter der Rottweilerstirn für Szenarien abspielten. Während er scheinbar wie eine geduldige Sphinx den Revierkonkurrenten nachstierte.

„Ruhig Brutus! Ganz ruhig!“

Was erhofften sich Hauptkommissar Winkelmann und der Staatsanwalt von diesem massiven Einsatz? Nichts anderes, als dass sie den Leichnam meines Onkels aufspüren würden. Man hoffte auf eine Kühltruhe im Keller, ein Stilles Grab, versteckt inmitten der Wiesen und Felder.

Durch das erst vor ein paar Jahren installierte, dreifach verglaste Panoramafenster im ersten Stock hatte Friedhelm Hußmann den scheinbaren Überblick über alles. Während der Szene mit Lüders und Brutus hatte er heimlich „Fass, Brutus“ gemurmelt und dabei leicht in seinem klappernden Wägelchen gebebt. Von unten erkannte man ihn nur schemenhaft, doch der blank polierte Rahmen seines Rollstuhls und die strahlend weißen Hartgummireifen blitzten immer wieder drohend hinter den Scheiben auf.

„Ich denke, der alte Hußmann da oben hätte sich auf ihr Dahinscheiden erstmal einen Drink genehmigt. Zur Feier des Tages, Lüders, wenn sie verstehen.“

„Da oben?“ Lüders drehte sich orientierungslos im Kreis. Dann verstand er.

„Der Alte lauert dort schon eine ganze Weile.“

„Er macht sich über uns lustig?“

„Das glaube ich nicht wirklich. Er wird so eine Ahnung haben, dass er schon jetzt nicht mehr der Kapitän auf der Brücke ist. Aber noch hofft er, wir würden am Ende nicht ans Ziel gelangen, den letzten entscheidenden Schritt nicht gehen.“

„Merkwürdig, dieses riesige Fenster zum Innenhof. Im ganzen Haus gibt es kein zweites. Mein Schwager hat so eines im Wohnzimmer, um den Blick auf die Zugspitze zu genießen.“

„Mancher hält's halt mehr mit dem Hofpanorama, Lüders.“

Zwischenzeitlich traten immer wieder Beamte vor den Hauptkommissar und verkündeten ernüchternde Ergebnisse. Auch in der Summe blieb das Ganze einfach nur niederschmetternd. Man hatte nichts gefunden, nicht den kleinsten Hinweis auf Werners Verbleib. Auch die stolzen Vierbeiner, die jetzt wieder argwöhnisch von Brutus beäugt wurden, hatten keine Wunder vollbringen können. Von Onkel Werner fehlte jede Spur.

„Lassen Sie abrücken, Lüders. Diese Runde geht an den alten Mann.“

Hauptkommissar Winkelmann tippte sich in Richtung des Panoramafensters grüßend an die Schläfe. Er glaubte eine mit Gicht angereicherte Hand auf der Rollstuhllehne zu sehen, die sich wie ein bleicher knöchriger Turner für eine letzte Rumpfbeuge erhob. Aber das war noch nicht das letzte Wort.

